

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 38 (1983)

Artikel: Johann Ulrich Aebi : 100 Jahre Schweizer Landmaschinen
Autor: Tauber, Herbert
Kapitel: Die dritte Generation : Willi und Hans-Ueli Aebi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die dritte Generation: Willi und Hans-Ueli Aebi

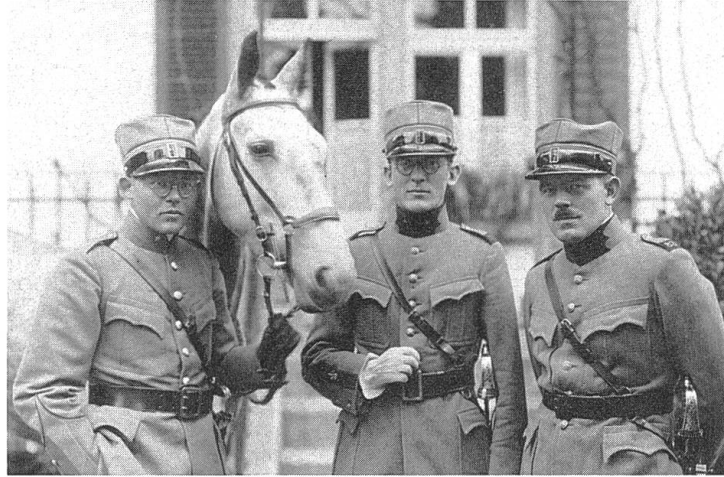
1919 war der Firmengründer, «eine der markantesten Persönlichkeiten unserer Stadt», wie es im Nachruf des «Burgdorfer Tagblatts» hiess, dahingegangen. 1928 traten die drei Söhne seines Nachfolgers in die Fabrik ein: Hans-Ueli, geboren 1900, Willi 1901 und Peter Aebi 1904. Ihr willensstarker, vitaler Vater Hans Aebi-Aebi dachte aber noch längst nicht an den Rücktritt. Er selbst hatte sich seine berufliche Ausbildung hart erkämpfen müssen. Nun war er stolz darauf, dass er den Kindern, die es wünschten, eine Hochschulbildung hatte bieten können.

Von den Töchtern wurde die ältere, Verena, Krankenschwester und heiratete einen prominenten Chirurgen. Die andere, Magdalena, blieb ledig und widmete sich nach einem Aufenthalt in Genf, wo sie bei Jacques Dalcroze Kurse in Rhythmik und Tanz genommen hatte, ausgiebigen Studien in Zürich, München und schliesslich in Hamburg, insbesondere bei den Neukantianern A. Goerland und Ernst Cassirer. 1934 kehrte sie nach Zürich zu den Philosophen Eberhard Grisebach und Karl Dürr zurück, erwarb 1943 den Dokortitel und veröffentlichte 1947 ein Buch über «Kants Begründung der Deutschen Philosophie».



Auf der Bank sitzend Papa und Mama Aebi mit Kätheli Wiedmer und Peter; in der hinteren Reihe (v.l.n.r.) Willi und Braut Ruth Hellmüller, Magdalena, Hans-Ueli und Braut Elsi Lüdy, Dr. Hans Wiedmer und Frau Verena Wiedmer-Aebi (sitzend) vor der Fabrikwohnung 1925

«Drei stramme Offiziere»:
Peter, Hans-Ueli und
Willi Aebi (v.l.n.r.) mit
dem Schimmel Venus



Die beiden älteren Söhne besuchten die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich, wo der ehrgeizigere, Willi, ausser dem Diplom auch noch den Dokortitel erwarb. Der jüngste, Peter, ging nach einer kaufmännischen Lehre in der väterlichen Firma, einem Praktikum in einer Bank und nach einem zweijährigen Wirken als kaufmännischer Mitarbeiter von Vater und Brüdern an die Universität Bern, wo er 1934 als Nationalökonom doktorte. Auch die höheren militärischen Ränge, die von Söhnen und Schwiegersohn erklommen wurden, bereiteten dem Vater, wie aus seinem Lebensrückblick ersichtlich, helle Freude. Er selbst hatte es nur zum Kanonier-Gefreiten gebracht.

Die dergestalt Arrivierten wären aber wohl, wie so manche andere, mit- samt ihrem Unternehmen von der kommenden Wirtschaftskrise verschlungen worden, wenn sie nicht von der gleichen Initiative und vom gleichen Fleiss getrieben worden wären wie ihr unermüdlicher Vater. Wesentlich war auch, dass sich bei den Geschwistern, die nach dem Ausscheiden von Hans Aebi-Kräuchi Alleinerben wurden, eine Arbeitsteilung ergab, so dass Führungs- und Kompetenzfragen offenbar zum Nutzen aller gelöst werden konnten.

In gewissem Sinne war diese Arbeitsteilung eine natürliche Auswirkung der verschiedenartigen Temperamente. In seinen 1977 verfassten Lebens- erinnerungen schreibt Willi Aebi: «Als wir Kinder älter wurden, bildeten sich zwei Gruppen. Die feinere mit Mädi, Hans-Ueli und Peter einerseits, ande- rerseits Vreni und ich, etwas weniger fein, aber praktisch veranlagt und bei der Arbeit zugriffig.» Doch wenn der ältere und der jüngste Bruder dem

mittleren, dem zugriffigen Willi, in der Firma die Führung überliessen, so wirkte sich darin auch die überlegene Generosität des Ältesten aus und die Tatsache, dass das öffentliche Leben für jeden genügend viele Aufgaben und Bürden bereithielt, um den Tag auszufüllen und eine gewisse Verteilung der Lasten und Interessen unausweichlich zu machen. In unserem Lande der Milizpolitiker und der Milizoffiziere wird von den führenden Männern jedes grösseren Unternehmens die Übernahme von Aufgaben verlangt, die weit über den Rahmen der Interessenvertretung, wie sie die Tätigkeit in Berufsverbänden mit sich bringt, hinausgehen. Das gehört, zusammen mit der kulturellen Betätigung und Ausstrahlung, wenn nicht als gesondertes Kapitel, so doch als gewichtiger Abschnitt, auch in eine Firmengeschichte.

Willi Aebi übernahm zwar auch manches öffentliche Amt, war aber dank seiner Vitalität und des Vermögens, mit sehr wenig Schlaf auszukommen, ein Sonderfall. Neben Funktionen im Vorstand, manchmal im Präsidium vieler kultureller, geselliger und gemeinnütziger Vereine bekleidete er als Vertreter der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei wichtige politische Ämter, so 1935–42 als Mitglied des Gemeinderats (Exekutive) von Burgdorf, 1942–58 im Grossen Rat des Kantons Bern – in beiden Gremien u. a. als Spezialist für Steuerfragen –, 1940–48 im Berner Handelsgericht. Rückblickend sagt er über das Verhältnis zu den Geschwistern: «Die erfolgreiche Entwicklung unseres Unternehmens im Verlauf der Jahrzehnte ist weitgehend darauf zurückzuführen, dass wir fünf Geschwister – nun alleinige Inhaber der Firma – uns immer zu geschlossenen Entscheidungen zusammenfanden. Ich bin besonders meinen Brüdern Hans-Ueli und Peter zu grossem Dank verpflichtet, weil sie mich immer bestens unterstützten.»



Die fünf Geschwister
anlässlich des 70.
Geburstages von
Verena Wiedmer: Dr.
Willi, Hans-Ueli und Dr.
Peter Aebi (stehend
v.l.n.r.) sowie Verena
Wiedmer und
Magdalena Aebi (sitzend
v.l.n.r.)

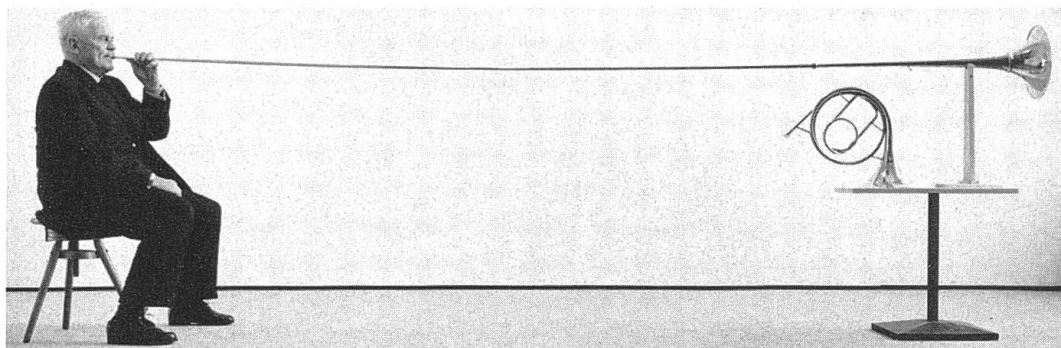


Dr. Peter Aebi als
Direktor des Vororts

Peter Aebi, Handelsdiplomat

Als Vermittler hat dabei oft Peter Aebi gewirkt, der jüngste der drei Brüder. Er zog sich nach zwei Jahren aus der Firma in Burgdorf zurück, da es für ihn neben den beiden technisch geschulten Brüdern wenig Entfaltungsmöglichkeiten gab. Nach Absolvierung seines Studiums und der Tätigkeit als Beamter der Eidgenössischen Preiskontrolle in Bern fand er in der Exekutive («Vorort») des Schweizerischen Handels- und Industrievereins in Zürich als Sekretär und später als Direktor eine interessante Tätigkeit, die ihn im Auftrag der Bundesregierung manchmal auf abenteuerlichen Handelsmissionen durch die Welt führte. Bei Entscheidungen über wichtige Fragen in der Firma wurde er immer beigezogen. Er war Mitglied des Verwaltungsrates der 1956 geschaffenen AEBI & CO AG und später Präsident des Verwaltungsrats der 1968 gegründeten Aebi Holding AG. Dank seiner auf schwierigen Auslandsmissionen geübten diplomatischen Schulung war er auch der gegebene Mann, bei Differenzen den Schiedsrichter zwischen den älteren Brüdern zu spielen. Jemand, der in der Sowjetunion, wo er 1940 auf einer Handelsmission weilte, dem gerissenen Armenier Anastas Mikojan als Verhandlungspartner gegenüberstand, musste auch in der Lage sein, zwei, zu Lebzeiten des Seniorchefs noch drei, harte Berner Schädel zum Einklang zu bringen.

Bei aller Verschiedenheit hatten die drei Brüder *eines* gemeinsam: ihre Liebe und ihre Begabung für die Musik. Der Älteste, Hans Ueli, spielte die Klarinette sowohl in der städtischen Blasmusik wie auch im Symphonieorchester des Orchestervereins Burgdorf. Der zweite, Willi, wurde als Gymnasiast anlässlich eines Symphoniekonzertes in Bern beim Anhören der zu Ehren des eben verstorbenen Kaisers Franz Joseph als Einlage gespielten «Marcia funebre» aus Beethovens «Eroica» derart ergriffen, dass er von der Trompete zum Waldhorn überwechselte. Er spielte nicht nur in zahlreichen Liebhaberorchestern, sondern wurde auch (zu den Bedingungen der Berufsmusiker, wie er stolz bemerkt) in Zürich in ordentliche Orchester, wie das Kammerorchester unter Alexander Schaichet und das Tonhalle-Orchester unter Volkmar Andrae eingereiht, wenn zusätzliche Hornisten benötigt wurden. Othmar Schoeck hat ihm ein Hornkonzert gewidmet. Dank seiner spezifischen wissenschaftlichen und technischen Schulung hat er dem Instrument, das nach dem von ihm zitierten Robert Schumann «die Seele des



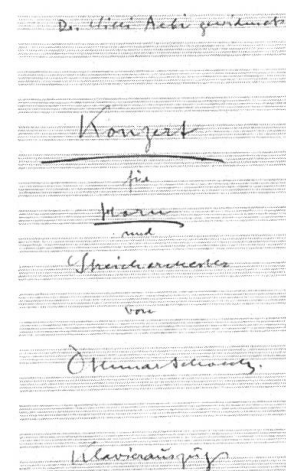
Dr. Willi Aebi bei der Untersuchung des «Waldhorns und seiner inneren Akustik». Neben dem gestreckten befindet sich ein Inventionshorn von Raoux, Paris, 1819

Orchesters» ist, die Abhandlung «Das Waldhorn und seine innere Akustik» gewidmet.

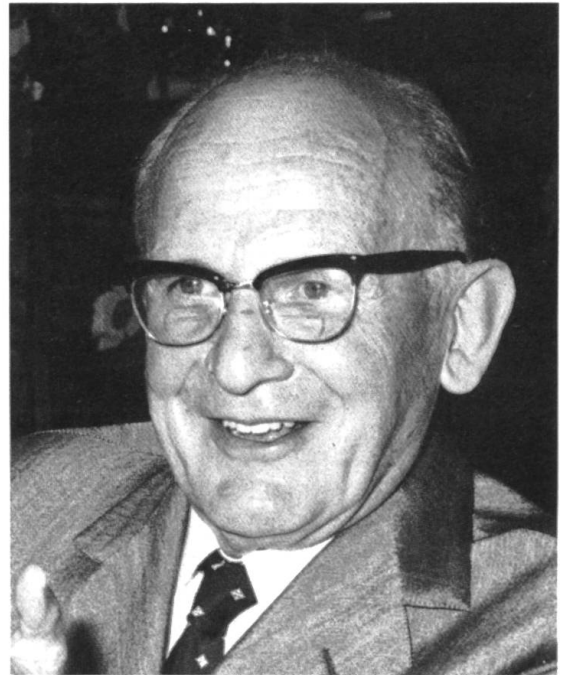
Peter spielte die Violine. In seiner Villa in Zollikon bei Zürich fanden sich hervorragende Musiker, auch Berufsmusiker, mit ihm zu einem Quartett zusammen. So haben sich über drei Generationen von den beiden Grossvätern die musischen Neigungen und Fähigkeiten nicht weniger als die technischen vererbt.

Hans-Ueli Aebi, Politik – Luftabwehr – Anbauwerk

Seine Laufbahn schien zunächst den Ältesten, Hans-Ueli Aebi, zur führenden Persönlichkeit zu bestimmen. Denn nach dem Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich ging er zwei Jahre nach Chicago, wo er in mehreren Maschinenfabriken arbeitete, unter anderem auch in der Landmaschinenfabrik McCormick, die einst das Vorbild für die Aebi-Cormick-Mähmaschine lieferte und trotz der Unterschiede zwischen der grossflächigen amerikanischen und der schweizerischen Landwirtschaft immer noch einiges zu lehren hatte. Nach dieser Reise, die ihn auch mit Onkel Franz in Pittsburgh zusammenführte, trat er mit den beiden Brüdern sofort ins Geschäft ein, wo der Vater noch mit starker Hand das Szepter führte. Bald nahmen ihn neben der Arbeit in der Firma, der er seine wertvollen Erfahrungen bei McCormick und seine konziliante Gabe der Menschenführung lieh, öffentliche Ämter aller Art in Anspruch. Von 1934 bis 1955 war er im Stadtrat, dem Gemeindeparlament, während Jahren Präsident der Bürgerpartei (BGB), von 1945 bis 1960 Präsident des Handels- und Industrievereins Burgdorf, Mitglied des kantonalen Zentralvorstandes dieses Vereins, seit 1952 Handelskammer genannt. Er wurde Handelsrichter, übte



Titelseite des handgeschriebenen Klavierauszuges des Konzerts für Horn- und Streichorchester von Othmar Schoeck, Dr. Willi Aebi gewidmet



Ing. ETH Hans-Ueli Aebi, 1976

Aufsichtsfunktionen in der kantonalen Gebäudeversicherung und in Sozialwerken, wie Sonderschulen und Heimen aus. An zwei Unternehmungen, an denen private Initiative in besonders bemerkenswerter Weise hervortrat, war H. U. Aebi führend beteiligt: der Luftabwehr für Burgdorf und dem Anbauwerk der Burgdorfer Industrieunternehmungen.

Im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs – man hatte die Bombardierung von Guernica im Spanischen Bürgerkrieg erlebt – schaltete sich der Handels- und Industrieverein selbständig in die aktive Luftabwehr ein, indem er vorschlug, dass Ortschaften und grössere Industrieanlagen selbst die Mittel dafür aufbringen sollten. H. U. Aebi leitete eine städtische Untersuchungskommission, auf deren Antrag Burgdorf die Aufstellung einer eigenen Orts-Fliegerabwehr mit acht 20-mm-Kanonen zum Preis von 352 000 Franken beschloss. Die Mittel für diese auf den Sandsteinflühen über der Stadt installierten Geschütze sollten von Häuserbesitzern erbracht werden. H. U. Aebi, Kommandant einer Feldbatterie, wurde nun Befehlshaber dieser autonomen Ortsflab. Nach dem Krieg stieg er in der Fliegerabwehrtruppe bis zum Oberstleutnant auf.

Das zur Sicherung der Landesversorgung im Zweiten Weltkrieg verfügte Anbauwerk verpflichtete jedes Industrie- und Handelsunternehmen mit mindestens fünfzig Beschäftigten oder Vermögen von mehr als einer Million Franken zum Anbau von einer Are pro Beschäftigten. 1943 begann die Anbaupflicht bei fünfzig Beschäftigten und 500 000 Franken Vermögen, 1944 bei zwanzig Beschäftigten und gleichem Vermögen, wobei die Anbaupflicht auf zwei Aren pro Beschäftigten und fünf Aren Land pro 100 000 Franken Vermögen erhöht, später mit einem progressiven Zuschlag von eins bis drei Aren pro 100 000 Franken versehen wurde. Angebaut wurden vor

Diplom für Hans-Ueli Aebi als erster Kommandant der autonomen Ortsflab, Burgdorf





Hans-Ueli Aebi mit
Bundesrat Dr. Traugott
Wahlen bei einer
Besprechung in Burg-
dorf während der
Anbauschlacht

allem Kartoffeln, sodann Weizen, Gemüse, Zuckerrüben, Ölfrüchte. Dabei war auch der Zusammenschluss mehrerer Firmen für das Anbauwerk erlaubt.

Um diesen Anforderungen zu genügen, schlossen sich in Burgdorf zweiundzwanzig Firmen zu einer unter Leitung von Hans-Ueli Aebi stehenden Genossenschaft zusammen, die bis zu ihrer Auflösung Ende 1946 bestand. Sie beackerte mit Hilfe der Betriebsangehörigen der betreffenden Firmen und der Maschinen, hauptsächlich der Firma Aebi, über achtzehn Hektaren im Gebiet von Burgdorf und im Kanton Wallis.

Der Anreger und Stratege der Anbauschlacht, Friedrich Traugott Wahlen, der am 15. November 1940 in einer Rede in Zürich seinen Anbauplan vorgestellt hatte und dann vom Bundesrat mit der Durchführung des Anbauwerks beauftragt wurde, schrieb 1945 zufrieden (und im Stil der Zeit): «Altes Bauernblut, das nur wenig verdünnt in den Adern vieler unserer Städter rollt, das Verantwortungsbewusstsein dem Land gegenüber und das soziale Gewissen, das zur Erleichterung der Lage der Arbeitnehmer trieb – sie alle trugen dazu bei, dass die Äcker der Industrie nicht papierenes Programm blieben.» («Der Mehranbau», Geleitwort)

Willi Aebi, Dr. Ing.

Willi Aebi, der mittlere Sohn, nennt in einem Schreiben an seine Nachfolger das Jahr 1934 als den Zeitpunkt, da «ich mir in der Leitung der Firma die Zügel bereits in die Hand gearbeitet hatte». Ursprünglich wollte er Bauer werden. Der rege Verkehr mit dem grossväterlichen Hof, auf dem Onkel und Tante mit ihren vierzehn Kindern wirtschafteten und die Ferien, die immer auf dem Lande verbracht wurden, hatten es ihm angetan. Doch auch die Fabrik, wo er während der Schulzeit einen grossen Teil der freien Stunden verbrachte und bald mit Schraubstock und Schlosserwerkzeug vertraut wurde, fesselte ihn.

So entschloss er sich schliesslich wie sein Bruder, an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich das Studium zur Ausbildung als Maschineningenieur zu absolvieren. Weder seine Musik – er übte täglich mindestens eine Stunde auf dem Waldhorn – noch seine Teilnahme am geselligen Leben der Singstudenten hinderten ihn, Studium und Werkstattpraxis mit dem Schlussdiplom rasch und mit der zweitbesten Note von achtzig Kandidaten zu beenden.

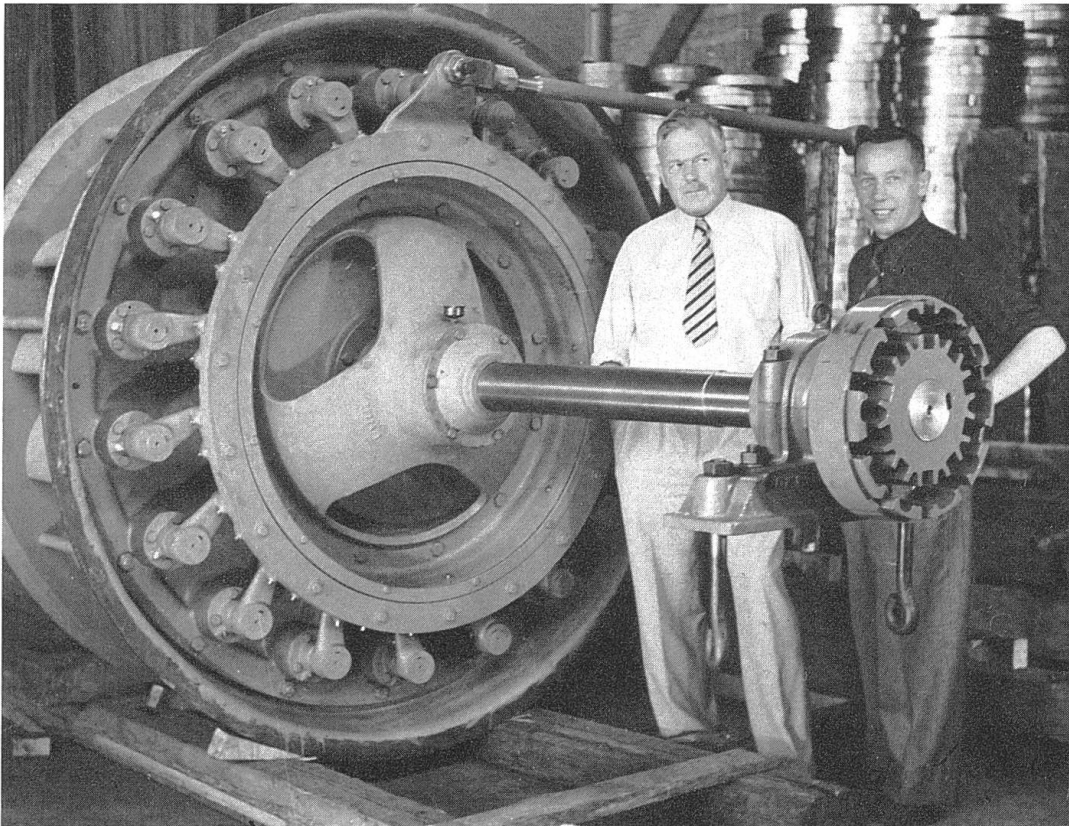
Anschliessend verfasste er bei Prof. Franz Prašil eine Dissertation «Untersuchung eines Kreiselrades bei rechts- und bei linksläufiger Drehung», wie er



Dr. Ing. ETH Willi Aebi, 1965

schreibt, «die Grundlage für die heute in hydraulischen Speicherwerken oft verwendete Turbinenpumpe». Sein Interesse für Strömungslehre und Hydrodynamik ging so weit, dass er eine Zeitlang an eine akademische Laufbahn dachte. Doch er entschied sich für die praktische Tätigkeit. Er wurde von einer Firma in Grenoble engagiert, wo er Laufräder von Wasserturbinen berechnen und entwickeln und in der Versuchsanstalt prüfen musste.

Nach zwei Jahren zog er mit den beiden Brüdern in die väterliche Fabrik, wo, wie er schreibt, «eine zeitgemässe Verjüngung der Geschäftsführung dringlich nötig wurde». Er begann im Konstruktionsbüro mit Entwerfen und Bau von Wasserturbinen, einem Gebiet, das der Firmengründer schon fünfzig Jahre zuvor gepflegt hatte. Die gebauten Francis- und Pelton-Turbinen mit Leistungen bis 200 PS verkauften sich recht gut an Sägereien und Mühlen, doch war der Absatz nicht bedeutend, so dass man in der Überzeugung gefestigt wurde, das Gebiet der Serienfabrikation von Landmaschinen besonders zu pflegen.

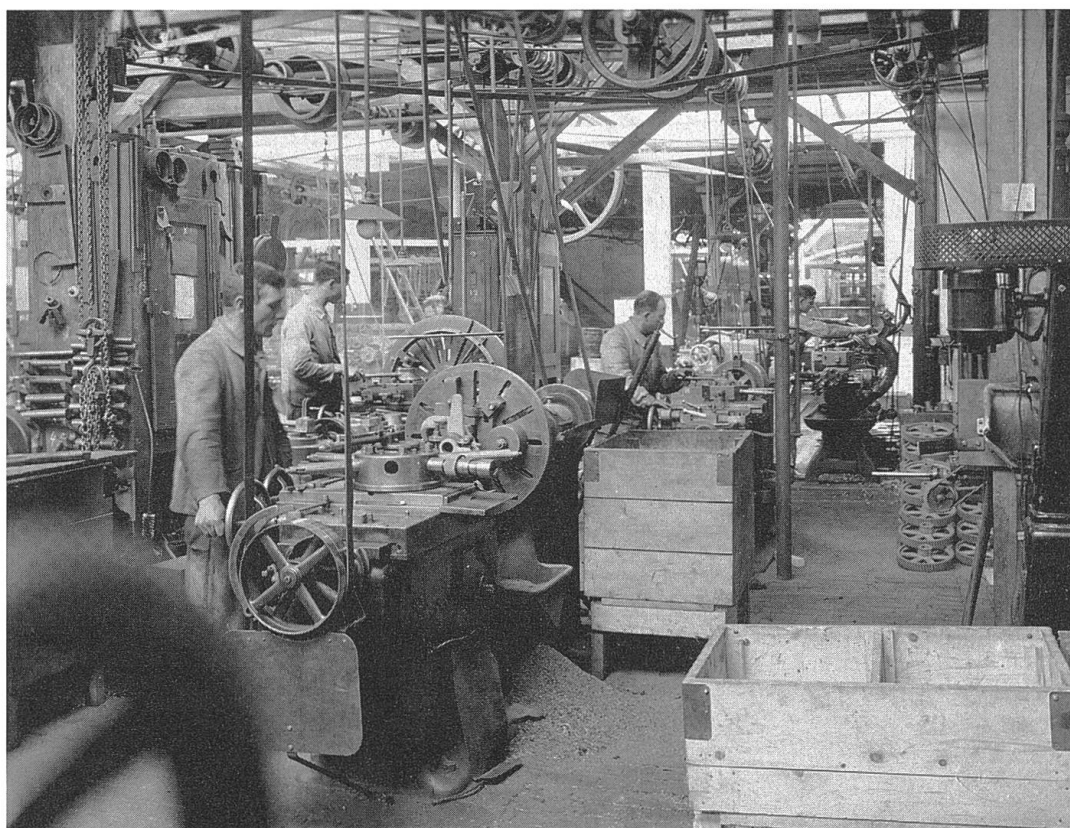


Dr. Willi Aebi mit einem seiner Mitarbeiter vor einer Francis-Industrieturbine aus eigener Fabrikation

«Taylor ist kein Teufel»

Der Betrieb hatte sich seit seinen handwerklichen Anfängen durch Anschaffung von Werkzeugmaschinen und Übergang zur Serienfabrikation stark verändert. Schon um 1900 waren von der «Helvetia»-Mähmaschine jährlich über tausend Stück hergestellt und verkauft worden. (1931 konnte der Verkauf der 40 000. «Helvetia» gefeiert werden.) Doch der jungen Generation erschien – als sie 1928 heimgekehrt war und die Werkhallen mit neuen Augen betrachtete – die väterliche Fabrik veraltet. Hans-Ueli hatte in Amerika, Willi während seines Praktikums als ETH-Diplomand in Deutschland moderne Betriebe kennengelernt, und Peter stand auf ihrer Seite.

Ein deutscher Lieferant von Messern und Klingen für die Mähmaschinen wies Willi Aebi auf die Schriften von Prof. Carl Schlesinger von der Technischen Hochschule Charlottenburg hin, einem Spezialisten im Werkzeugmaschinenbau. «Er war der Schöpfer des Toleranzwesens und der DIN-

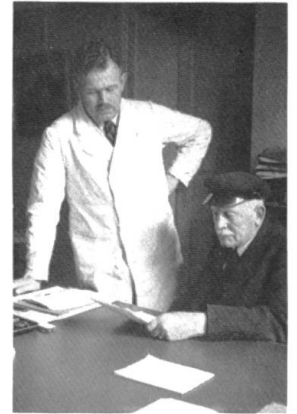


Blick in die von Transmissionen und Flachriemen durchzogene Werkstatt

Normen und hatte auch ausgezeichnete Schriften verfasst über die betriebliche Rationalisierung im Maschinenbau. In diesem Zusammenhang lernte ich die Publikationen des ‚REFA‘, des Reichsausschusses für wirtschaftliche Fertigung, kennen, mit dem grossen Gebiet der Zeitstudien und des Akkordwesens, ergänzt durch die Grundlagen des betrieblichen Rechnungswesens in Maschinenbauanstalten. Die Prüfung unserer Situation in Burgdorf führte uns zur Überzeugung, dass wir vorerst die Neuordnung unserer Fabrikanlage und die Erneuerung des Maschinenparkes in Angriff nehmen sollten. An der Leipziger-Messe 1929 lernte ich die Hubwagen für geleislose Flurförderung kennen. Als erstes entfernte ich gegen den heftigen Widerstand unseres Vaters die Geleiseanlage aus unserer Fabrik. Dann gruppierten wir die Werkzeugmaschinen nach der Art ihrer Arbeitsweise unter Beachtung eines glatten Flusses des Materials.» So berichtet Willi Aebi.

Über die Auseinandersetzungen mit dem Vater erzählte Willi Aebi an der Feier zu dessen achtzigstem Geburtstag in seiner Gratulationsrede mit Humor: «... es hat ab und zu in den hinteren Räumen der Geschäftsleitung ‘g’chrisaschtet‘, wenn zwei oder drei harte Köpfe beieinander waren und sich auf einen gemeinsamen Entschluss einigen mussten. Ich will in aller Form feststellen, dass wir, Hans Ueli und ich, uns seit unserem Eintritt ins Geschäft mit dem Vater immer geeinigt haben über den einzuschlagenden Weg, über alle Konstruktionserneuerungen, über alle Neuanschaffungen. Wir haben auch nicht für einen Fünfliber etwas bestellt, über das unser Vater nicht orientiert war. Hie und da bestand die Einigung darin, dass Papa die Verhandlungen schloss mit: ‘Minetwäge, so bschteuits haut‘, zur Unterstreichnung begleitet von einem seiner Kraftausdrücke.»

Die Jungen erhielten einen Verbündeten, als im Sommer 1929 ein neuer Aebi auftauchte. Er hiess wieder Hans und wurde als einer der vierzehn Sprösslinge von der «Matte» «Matte-Hans» genannt. Für uns ist er kein Unbekannter. Er war jenes kleine Kind gewesen, das dem Grossvater J. U. Aebi die Faust machte, nachdem dieser die geliebte Grossmutter durch einige schlechtgelaunte Worte zum Weinen gebracht hatte. Und er begleitete später seinen Vater Jakob mit einer Schweinsblase voller Geld zum Grossvater. Nach dem Besuch des Technikums in Burgdorf, das er ohne Abschluss verliess, arbeitete er in Lyon und dann bei Hispano-Suiza in Barcelona. Dabei lernte er das erwähnte REFA-System aus Deutschland kennen. Hans Aebi-Torres (er hatte eine Spanierin geheiratet) betrachtete den Betrieb in Burgdorf mit kritischen Augen. Man stellte ihn 1929 als Werkführer ein.



Hans Aebi-Aebi und Dr. Willi Aebi: Ruhe vor dem Sturm?

Willi Aebi, der sich nur zu gerne belehren liess, berichtet über das Wirken seines Veters: «Er begann mit der kritischen Betrachtung der Schnittgeschwindigkeiten und deren Korrektur. Er führte mich in das Gebiet der Zeitstudie und des Gebrauchs der Stoppuhr ein. Unser Vater, der Chef, hatte grosse Bedenken, ob unsere Arbeiterschaft eine radikale Umstellung im Betrieb unter Verwendung der Stoppuhr akzeptieren würde. Nach gründlicher Aufklärung der Arbeiterkommission stimmte eine Werkstattversammlung der geplanten Umstellung ohne Widerstand zu, indem sie sich überzeugen liess, dass damit eine erwünschte Kontrolle der Arbeitsleistung jedes Einzelnen gewährleistet wird. Damit war das Eis gebrochen, und wir konnten mit der wirksamen Betriebsrationalisierung beginnen. Die Entwicklung unseres Betriebes kam nun auf den guten Weg.»

Willi Aebi befasste sich auch später ständig mit der Frage der rationellen Betriebsführung und besuchte internationale Kongresse über dieses Thema. In Vorträgen erläuterte er die vom Amerikaner Fred W. Taylor (1856–1915) eingeführten Bestrebungen, die zu Unrecht verteufelt worden seien. Er wies dabei unermüdlich darauf hin, dass es nicht im mechanistischen Sinn nur um Zeitmessung und Akkordlöhne gehe, sondern primär um die Frage der Menschenführung.

In einer 1953 in der Zeitschrift «Industrielle Organisation» veröffentlichten Abhandlung «Der Betrieb als Organismus» betonte er nachdrücklich, dass schon bei Taylor alles Gewicht auf die Steigerung der Produktion durch Erziehung der Vorgesetzten zur richtigen Planung und zur guten Menschenführung, durch rationelles Arbeiten unter Pflege der «Human Relations» gelegt werde. «Die Entwicklung des Betriebs zum ganzheitlichen Organismus macht im wesentlichen das aus, was man als günstiges Betriebsklima bezeichnet.»

Auch in Gemeinde- und Staatsverwaltung plädierte er für Rationalisierung. Indem er den Dirigenten Hans Richter zitierte, der gesagt haben soll: «Tradition ist Schlamperei», betonte er, man müsse die Betriebsblindheit in der Verwaltung dadurch überwinden, dass man sich ab und zu frage: «Muss das sein?» Gesetzgebung und Verwaltung sollten «in erster Linie das Mass am gutwilligen Menschen nehmen. Nur da staatlich eingreifen, wo es wirklich nötig ist. Das erlaubt, den Staatsapparat in vernünftigen Dimensionen zu halten.»

So konnte die Firma im Jahr 1929, das in unserem Lande, wenn man von der Ostschweizer Stickerei und den Bergbauern absah, noch im Zeichen der

wirtschaftlichen Blüte stand, aber mit dem New Yorker Börsenkrach die Weltwirtschaftskrise einleiten sollte, mit leistungsfähiger Organisation zuversichtlich weiterschreiten. Die für die Fabrik wichtigere Binnenkonjunktur blieb ja zunächst im Gegensatz zu den 1930–34 allmählich zusammenbrechenden Exportmärkten noch erhalten.

Triumph des Kugellager-Mähers

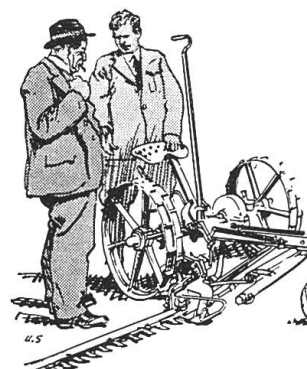
Voraussetzung für die weitere Entwicklung der Firma war allerdings, dass man den scharfen Herausforderungen der Konkurrenz gewachsen blieb. «Ende 1920 bestand im Inventar unserer Firma», schreibt W. Aebi, «eine stille Reserve von 400 000 Franken, die bis zum Jahr 1930 aufgezehrt und in ein Defizit von 160 000 Franken verwandelt worden war.» Die Konkurrenz aus den USA (McCormick), Schweden und Deutschland brachte auf dem Gebiet der Mähmaschinen mit der Schrägverzahnung im Getriebe und eingekapseltem Ölbad bedeutende Neuerungen, was 1931 den Verkauf der eigenen Mähmaschinen um vier- bis fünfhundert Stück zurückfallen liess. So kam alles darauf an, ein eigenes konkurrenzfähiges Modell zu schaffen.

Chefkonstrukteur Ernst Tellenbach entwarf unter starker Beteiligung von Willi Aebi die Kugellager-Mähmaschine mit Schräg- und Spiralverzahnung nebst Ölbad, die nach eingehenden Versuchen im Sommer 1932 als «Aebi-Kugellager-Mäher» in die Serienproduktion ging. Der Vater, dem die Neukonstruktion als unnötig und zu aufwendig erschienen war, hatte sich nur zögernd umstimmen lassen. Der Erfolg war durchschlagend. «Ein neuer Geist belebte unsere ganze Belegschaft.» Dem Verkauf von vierhundert der guten alten «Helvetia»-Mäher im Jahre 1931 stand 1932 der Absatz von 1245 Kugellagermähern gegenüber. Dazu hatte eine geschickte moderne Werbung beigetragen.

Trotz der Rationalisierung des Betriebs und der Verbesserung des Ertrags gegenüber den Vorjahren, die angesichts der kostspieligen Umstellungen und entsprechend hohen Abschreibungen Verluste gebracht hatten, wies die Bilanz Ende 1933 immer noch einen Verlustvortrag von Fr. 78 127.57 aus.

Weitere Massnahmen wurden getroffen, nachdem angesichts der weiterbestehenden Zweifel des Vaters an der Notwendigkeit der Umstellungen in den Werkstätten ein Gutachten durch den nach Brüssel emigrierten Prof. Carl Schlesinger eingeholt worden war, der den Betrieb eine Woche lang

Einführungswerbung der AEBI-Kugellagermähmaschine 1932. Das hier gezeigte Inserat gehört zu einer achteiligen Inseratserie, einer Frühform von Comic-Strip-Geschichten. Der Mann hinter dem Sitz ist Dr. Willi Aebi



Grüss Gott, Herr Aebi, ich komme, mir einmal Ihre neue Kugellager-Mähmaschine anzusehen.

Grüss Gott wohl, Herr Wärtsch. Das freut mich. Hier steht die Maschine.

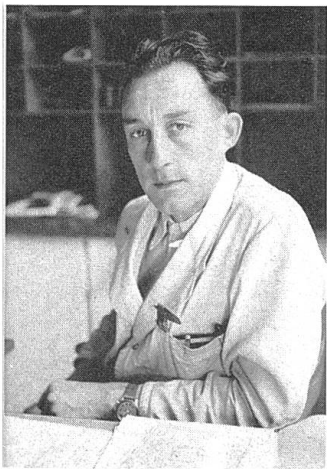
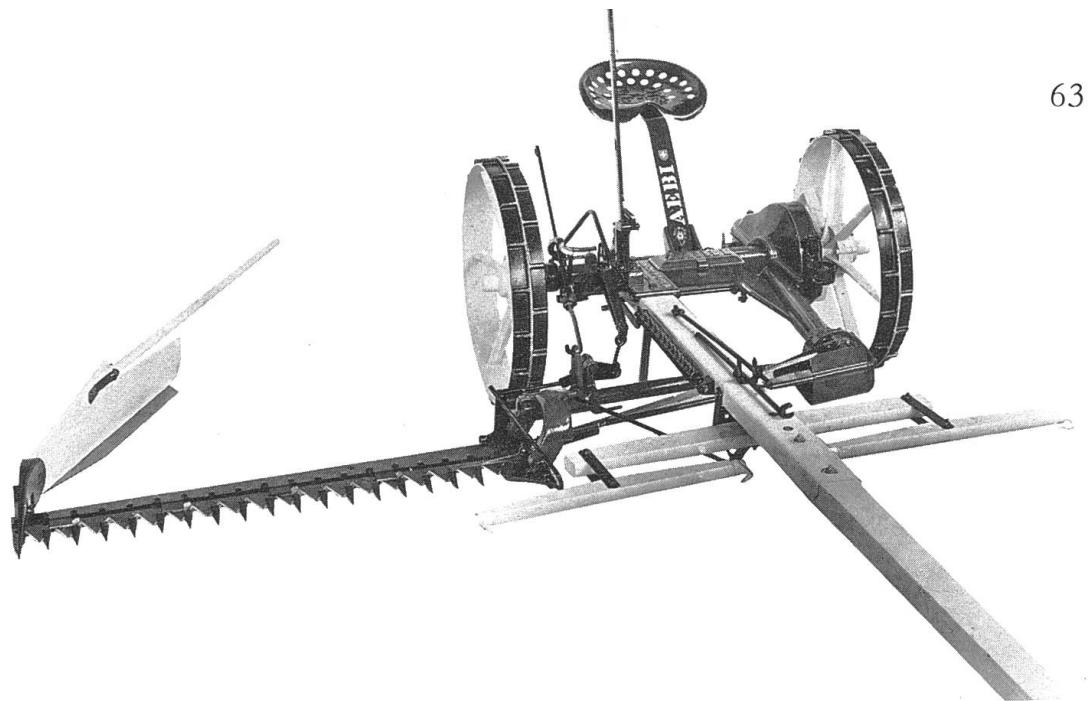
Wohl, die gefällt mir. Die sieht sauber aus. Jetzt hingegen, warum müssen das Kugellager sein? Eine moderne Maschine sollte nur Kugellager haben. Sie haben um 50 Prozent weniger Reibung als andere Lager. Das merken Sie sofort, da brauchen sich Ihre Rössle nicht mehr so anzustrengen.

Das leuchtet mir ein, Herr Aebi.

AEBI

Kugellager-Mähmaschinen
AEBI & CO. A.-G., Maschinenfabrik
BURGDORF

Zweispännige AEBI-Kugellagermähmaschine. Auf der rechten Seite erkennt man neben dem Rad den Getriebekasten mit Ölbad. Der alles überragende Hebel dient dem Aufzug des Mähbalkens.



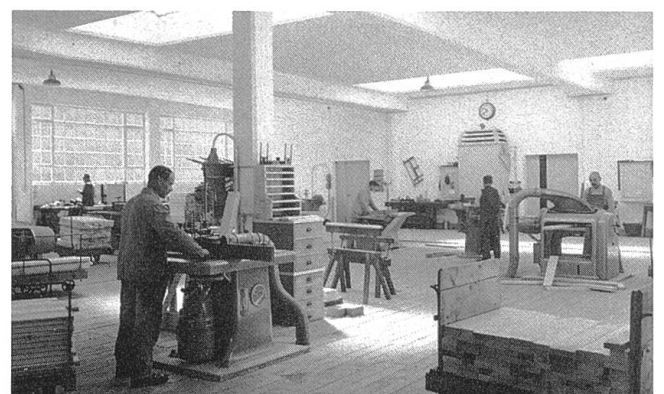
Felix Bignens, der «Stänkerer vom Dienst», später von allen geschätzter, verdienstvoller Direktor

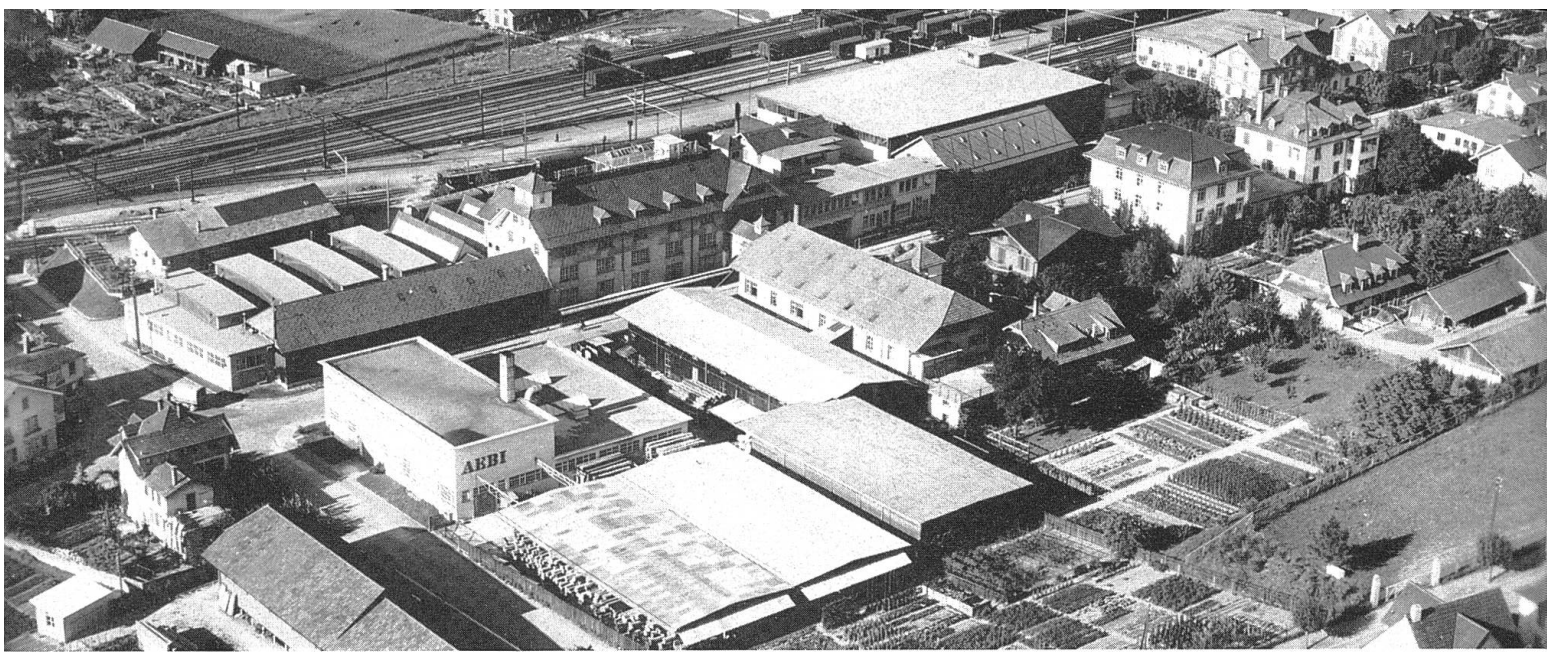
überprüfte. Die Richtigkeit der bisher getroffenen Massnahmen wurde von ihm bestätigt und eine neue Stelle eingerichtet, die für die laufende Kontrolle der Selbstkosten verantwortlich war. Er nannte die betreffende Funktion den «Stänkerer», und es fand sich in der Buchhaltung mit Felix Bignens ein Mann, der dazu die besten Anlagen hatte, da er schon von sich aus die einlaufenden Rechnungen jeweils mit Vorsicht und Kritik überprüfte. Die Auswirkung seiner Tätigkeit «war eklatant und machte sich im Rechnungsergebnis mehr und mehr bemerkbar.» Im Jahr 1936, das mit der Abwertung des Schweizerfrankens eine Erholung der Konjunktur brachte, «ergab der rechnungsmässige Jahresabschluss erstmals wieder einen Gewinnvortrag».

Die Chancen der günstigen Konjunktur für Landmaschinen wurden durch Reorganisation des Verkaufs mit Emil Kunz als Chef verstärkt. Der auf diese Weise erhöhte Kontakt mit der Kundschaft brachte Wünsche und Anregungen, die Anlass zur weiteren Entwicklung des Konstruktionsprogramms waren, dem sich Ernst Tellenbach widmete. Das Unternehmen erstarkte finanziell mit Fritz Zaugg als Buchhalter.

Die Kriegsjahre waren für den Verkauf von Landmaschinen günstig. Der Anbauplan Wahlen wurde nicht nur mit den vielen für den Landdienst angebotenen zusätzlichen Arbeitskräften, sondern auch mit zusätzlichen Maschinen durchgeführt. Die Belegschaft war seit 1932 von 110 auf 270 im Jahre 1942 angewachsen, der Umsatz von 1,3 Millionen auf 5,8 Millionen Franken. Auch die Fabrikgebäude dehnten sich aus. Auf dem 1910 angekauften Land jenseits der Lyssachstrasse entstanden 1938 eine neue Schreinerei und die Fernheizung; ein weiteres Stück Land wurde 1942 südlich von

Blick in die 1938 neuerstellte Schreinerei





Chaletgarten, Stall und Magazine erworben. Im gleichen Jahr konnte das ehemalige Salz-Lagerhaus des Kantons Bern für das Eingangsmagazin gesichert werden. (Wegen des Salzgehalts der Mauern wird der untere, gemauerte Teil des Baus nur für rostunempfindliches Material verwendet.)

1945 wurden auf dem 1910 gekauften Land im Westen, jenseits der Aebi-Strasse, ein Schuppen und längs der Bahnlinie westlich anschliessend an den neben der alten Fabrik stehenden Shedbau ein neues Fabrikgebäude errichtet. 1941 konnte die Konkurrenzfirma Albert Stalder im nahen Oberburg, das sich schon fast zu einem südlichen Vorort Burgdorfs entwickelt hat, gekauft werden. Der Maschinenpark dieser in finanzielle Schwierigkeiten geratenen Fabrik war völlig veraltet. Ihre Produktion wurde ins Verkaufsprogramm von Aebi aufgenommen.

Langsame Wandlung des Fabrikgesichtes 1947. Die alten Gebäude in der Mitte des Bildes sind umrahmt von Neubauten, oben rechts das Eisenlager, oben links die Shed-Bauten für die Fabrikation und unten links die Schreinerei.



Maschinenfabrik Stalder AG, Oberburg bei Burgdorf. Fabrikation von Heugebläsen, Heubelüftungen und Teleskopverteilern

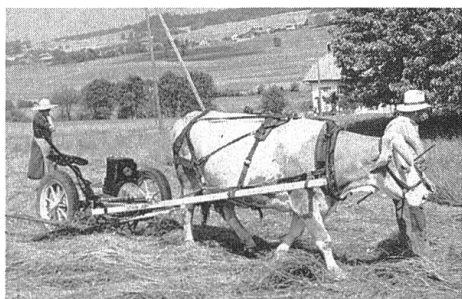
Nachdem 1934 die Anteile des Hans Aebi-Kräuchi und seiner Erben ausgekauft worden waren und vorübergehend eine Aktiengesellschaft AEBI & CO AG Maschinenfabrik bestanden hatte, wurde die Firma 1938 in eine Kommanditgesellschaft übergeführt mit Hans Aebi und seinen Söhnen Willi und Hans-Ueli als unbeschränkt haftenden Komplementären und deren Geschwistern Vreni, Mädi und Peter als Kommanditären.

Doch selbst in diesen Jahren der Expansion gab es Flaute, bedingt durch das Wetter, das mit den Finanzen des Landwirts auch die seiner Lieferanten strapazieren konnte. So warnte eine Denkschrift von Willi Aebi vom Juni 1938 vor dem drohenden Einbruch im Absatz von Mähmaschinen, nachdem das schlechte Wetter die Landwirte gezwungen hatte, «auf dem Bahnhof zu heuen», d. h. Heu mangels genügender eigener Produktion einzukaufen. Man rechnete damit, sechshundert Maschinen weniger abzusetzen als im Vorjahr. Fünfzehn jüngere Arbeiter, «vor allem solche, die leicht anderswo als Mechaniker Arbeit finden», wurden entlassen und die Möglichkeit der Einstellung der Arbeit am Samstag vormittag in Erwägung gezogen.

Da anders als im ähnlich kritischen Jahr 1931 keine umwälzende Neukonstruktion wie damals der Kugellager-Mäher in Aussicht stand, legte die Denkschrift alles Gewicht auf die Qualität des Materials, die Präzision der Fertigung und der Lieferung. Da könne noch mehr geleistet werden. Die vielen jungen Leute, die im Zeichen der Expansion eingestellt worden waren, wurden ermahnt, ihre Anfängerfehler, die man zunächst geduldig behoben habe, nicht mehr auftreten zu lassen. Die Reisenden wurden aufgefordert, alle Anregungen und Wünsche der Landwirte zu notieren und vorzubringen, da man nie wissen könne, ob man nicht doch so auf eine grosse Idee kommen könne.

Vom Pferd zum Motor

In der, wie sich bald erweisen sollte, allzu pessimistischen Prognose von 1938 wird als «verhältnismässig erfreulich» der Absatz von Motormähern, Kolben- und Zentrifugalpumpen bezeichnet. Die hier erwähnten Motormäher waren immer noch von Pferden gezogene Maschinen mit Aufbau-motor zum Antrieb des Mähapparates. Sie mussten eine weitere lange Entwicklung durchmachen, bis sie die von Zugtieren fortbewegte Mähmaschine ersetzen.



Pferdezug-Mähmaschine mit Aufbau-motor für den Antrieb des Mähbalkens (auch Kühe schätzten die durch den Motor erzielte Verringerung der Zugkraft)

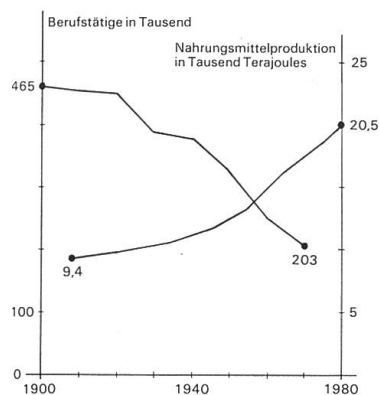
Die Motorisierung der Landwirtschaft ging in der Schweiz fast im Gleichschritt mit derjenigen der Armee. Zwar hatte der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau schon nach dem Ersten Weltkrieg erklärt, die Armeen der westlichen Alliierten seien auf einer Woge von Erdöl zu ihrem Sieg getragen worden, doch die auf Hügel und Gebirge eingestellte Schweizerarmee blieb noch während Jahrzehnten beim Pferd als dem wichtigsten Zug- und Lasttier für Train, schwere Infanteriewaffen und einen guten Teil der Artillerie. Das Pferd unserer Milizarmee war das Pferd des Bauern, der damit nicht nur mit seiner Gesinnung, sondern auch mit seinen Rossen ein Pfeiler der Landesverteidigung war. Seit 1867 leistete der Bund Beiträge zur Hebung der Pferdezucht, die einst mit den Pferdeexporten eine jahrhundertalte Tradition hatte.

Um das mit der Motorisierung einsetzende Verschwinden der Kaltblutpferde, die für Landwirtschaft und Militär geeignet sind, zu bremsen, wird seit 1970 für jedes militärdiensttaugliche Pferd eine Halteprämie von fünfhundert Franken (seit 1981 vierhundertundfünfzig Franken) bezahlt. Die so erzielte Stabilisierung bei etwa 9000 deckt vollauf den für den Kriegsfall vorgesehenen Bedarf von 6500 Pferden.

Der Bestand an Pferden in der Landwirtschaft betrug 1939 108'700, wurde während des Krieges auf über 150'000 vermehrt und ging dann zusehends zurück: 1955 100'950, 1965 55'000, 1975 19'638, heute rund 9'000. Mit der Zunahme des Reitsportes vermehrt sich heute immerhin die Zahl der Reitpferde. Die Firma AEBI selbst unterhält auf ihrem Gelände einen



Spedition von
Pferderechen, damals
etwas Alltägliches,
heute eine Attraktion,
vor allem
für die Jugend

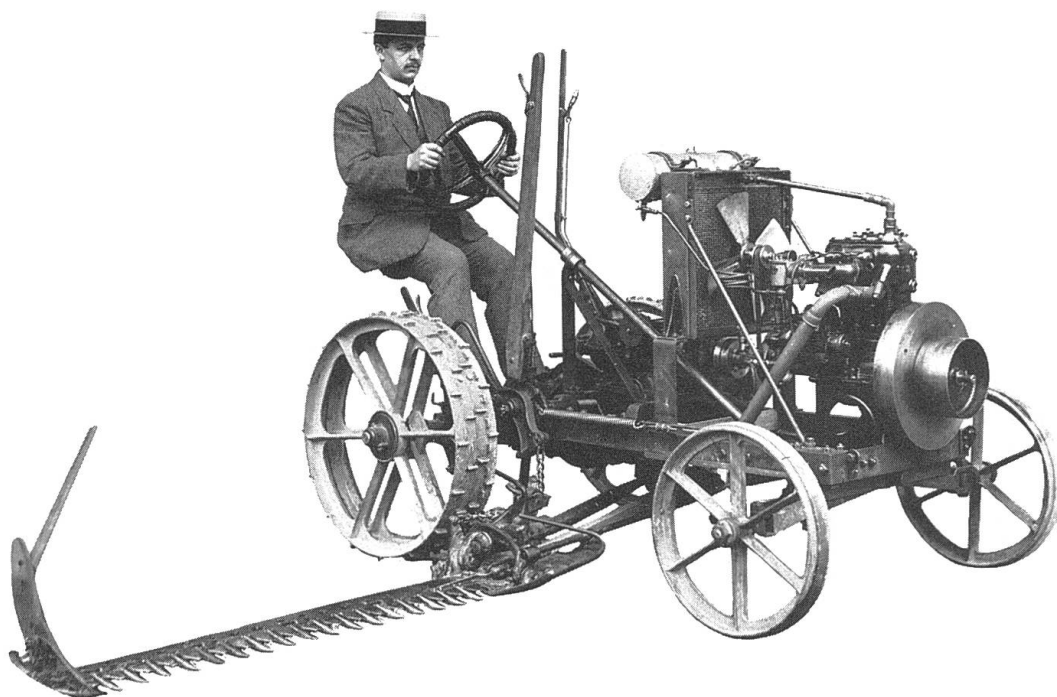


Zunahme der
Arbeitsproduktivität
in der Schweizer
Landwirtschaft

Pferdestall mit drei Reitpferden. Sie werden von zwei Karrern versorgt, die mit ihrer Familie im Haus neben den Stallungen wohnen und die Pferde vor den Wagen spannen, mit dem die versandfertigen Maschinen zum Bahnhof gebracht werden. Ein bisschen echte Nostalgie verbindet sich hier mit einer freundlichen Geste gegenüber den vielen ehemaligen Kavalleristen unter den Landwirten.

Die Verminderung des Pferdebestandes ging Hand in Hand mit dem Rückgang der Zahl von Beschäftigten in der Landwirtschaft. Schätzte man sie bei Beginn des 19. Jahrhunderts auf zwei Drittel der Bevölkerung, so waren es um die Mitte des Jahrhunderts (zusammen mit Forstwirtschaft) 57 Prozent, um 1900 31 Prozent, 1920 26 Prozent, 1931 21 Prozent. Ein besonders rapider Rückgang setzte nach Ende des Zweiten Weltkrieges ein, obwohl die Landwirtschaft mit den 1947 in der Bundesverfassung verankerten Wirtschaftsartikeln auf eine ständige Förderung zählen konnte. 1950 waren es noch 17 Prozent, 1975 nur noch sechs Prozent der Bevölkerung. Trotz verringertem Bestand an Arbeitskräften konnte die Landwirtschaft ihre Produktion aber ständig erhöhen. Produzierte sie 1934–36 52 Prozent der von der Bevölkerung benötigten Kalorien, so sind es jetzt etwa 60 Prozent. Zur Zeit des Anbauplans Wahlen 1943/44 waren es etwa 72 Prozent.

Eine solche absolute und relative Leistungssteigerung war nur dank der Mechanisierung und Motorisierung möglich. Die erste Automobil-Mähmaschine «Helvetia» wurde von Hans Aebi-Aebi schon 1915 auf den Markt gebracht. Mit dieser Maschine zog man auf eine recht erfolgreiche Demon-



Chef-Konstrukteur
Ernst Tellenbach auf
seiner Automobil-
Mähmaschine «Helvetia»
1915

strationsreise durch die Schweiz. Auch im Ausland gab es positive Reaktionen. Die Firma Lanz in Mannheim schrieb in ihrer Werkzeitung: «Erste wirklich brauchbare Motormähmaschine.» Sie interessierte sich für den Antrieb und lieferte als Entgelt für diese Maschine ein 100-PS-Heissdampflokomobil für den Antrieb der Werkstatt-Transmission. Es wurden acht dieser Mähmaschinen gebaut, eine lief auf dem Gutsbetrieb von Maggi in Kempththal bis 1939. Doch die Konstruktion war zu teuer. «Die ganzen Konstruktionen waren mechanikermässig, nicht automässig ausgeführt, daher zu schwerfällig», schreibt Konstrukteur Ernst Tellenbach.

Nach dem Erfolg der Kugellagermäher in den dreissiger Jahren liess sich die Firma Zeit mit der Entwicklung der Motormäher, bis die Konkurrenz damit schon auf dem Markt erschienen war. Willi Aebi schrieb 1977 nachdenklich: «Ich muss bekennen, dass wir bis heute in den bald hundert Jahren unserer Fabrikantentätigkeit mit unserem Konstruktionsprogramm nie die ersten waren. Die Anregungen kamen meist von unserer Konkurrenz, so mit den Motormähern und nach 1960 mit den Transportern. Aber wir haben uns jeweils die Sache sehr gut überlegt, gründliche Studien angestellt, eingehende Versuche mit Prototypen durchgeführt, die Fertigung gut vorbereitet, so dass unsere Konstruktionen ausgereift waren, wenn wir damit auf dem Markt erschienen.»

Der Motormäher wurde von der Firma erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer Maschine entwickelt, die sich auf dem Markt behauptete und zwar länger als erwartet, da viele Bauern bald einen zweiten anschafften. Wie vorher die Pferdetränen wurden auch diese Motormäher im Ausland gut abgesetzt.



Der AEBI-Motormäher AM 52 kam 1951 in den Verkauf. Er hatte einen durchschlagenden und nachhaltigen Erfolg und erreichte von allen bisherigen AEBI-Mähern die höchste Stückzahl

Bild links: AEBI-Transporter TP 2000, 1964, Prototyp und Vorgänger des ersten erfolgreichen AEBI-Transportermodells TP 1000

Bild rechts: Das jüngste Kind in AEBI's Transporter-Familie, der Transporter TP 45, seit 1983 auf dem Markt, ist ein vollwertiges Mehrzweck-Geländefahrzeug zum Mist- und Jaucheführen, Gras laden sowie für Transportarbeiten. Das Styling wandelte sich im Verlaufe der Zeit von der reinen Zweckform zum gefälligen Nutzfahrzeug-Design.

Mit dem Rückgang der Arbeitskräfte spielten die von Aebi produzierten Motormäher in den mittleren und kleinen Betrieben eine besonders wichtige Rolle. Der Strukturwandel der Landwirtschaft – Verminderung der Betriebe, Vergrößerung der Betriebsfläche – ging auch an der Schweiz nicht vorbei. Aber im Gegensatz zur Europäischen Gemeinschaft, wo der Mansholt-Plan systematisch auf die Ausschaltung von Kleinbetrieben und die Schaffung rationeller Grossbetriebe ausging, wurde in der Schweiz diese Entwicklung mit Rücksicht auf die Erhaltung des Bauernstandes und besonders der Fortexistenz der Bergbauern keineswegs begünstigt. Zu der angestrebten Erhaltung des Familienbetriebs waren die entsprechenden Maschinen mit begrenzten Anschaffungskosten und leichter Manövrierbarkeit, speziell in Hang- und Berglagen, notwendig. Staatliche Investitionskredite, vorzugsweise an sogenannte «Maschinenringe», aber gegebenenfalls auch an Einzelbauern, erleichterten die Anschaffung.

Ein wichtiges Produkt im Zeichen der Motorisierung wurde der Transporter, wieder speziell für Berg- und Hanglagen entwickelt. Wie beim Motormäher wurde von Modell zu Modell mit Umsicht geplant, konstruiert, erprobt und verbessert. Die Produktion begann 1965, und die Entwicklung neuer Modelle ging fortlaufend weiter. Zum beträchtlichen Erfolg des Aebi-Transporters trägt die Möglichkeit bei, ihn mit den verschiedensten Maschinen, wie Heuwender, Selbstlader, Jauchespritze und Mistverteiler zu kombinieren. Soweit sie aus fremder Fabrikation stammen, besitzt die Firma mit ihrem Verkaufsnetz dafür die Vertretung.

Für das Einbringen des Heus notwendige Gebläse, deren Anzahl in der





AEBI-Schleusengebläse 1957, für die Förderung des Heus von der Ladebrücke auf den Heustock. Das Heu wird von einem Einachstraktor mit Triebachsanhänger transportiert, dem Vorgänger des AEBI-Transporters

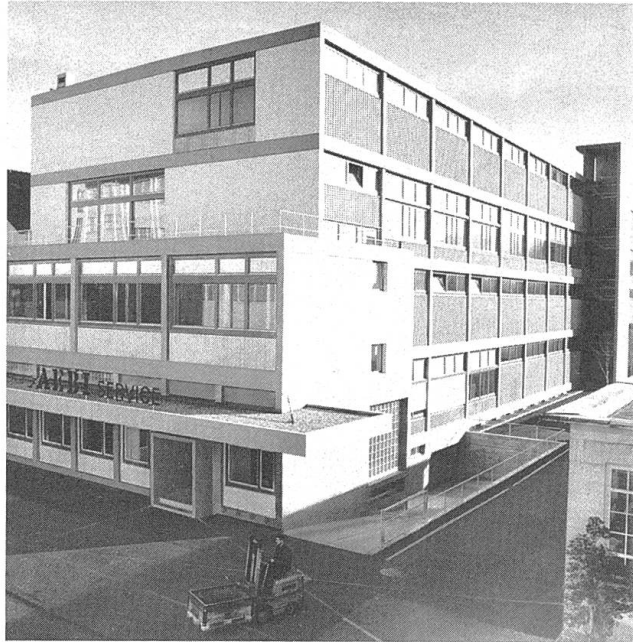
Schweiz von 17'454 im Jahre 1965 in zehn Jahren auf 33'709 und bis 1980 auf 44'131 zunahm, wurden von der zugekauften Firma Stalder konstruiert und mit Erfolg abgesetzt.

In dem Masse als diese neuen Produkte an Bedeutung gewannen, verloren die alten Maschinen aus der Zeit vor der Motorisierung an Gewicht und verschwanden nach und nach aus dem Programm. Die pferdegezogenen Mähmaschinen, Heuwender, Sämaschinen, Kartoffelgraber (sie wurden durch traktorgezogene Geräte, die Aebi nicht baute, ersetzt), die Dreschmaschinen, Jauchepumpen und schliesslich auch die Wasserturbinen waren alle anfangs der sechziger Jahre aus dem Sortiment gestrichen. Das Programm konzentrierte sich statt dessen auf Maschinen für die Rohfuttermittelgewinnung in Hanglagen, für die Betriebe mit Viehwirtschaft, welche für weite Teile der Schweiz typisch sind.

Expansion – Diversifikation

Inzwischen war in den fünfziger Jahren im Aebi-Unternehmen eine starke Ausdehnung an Bauten, Maschinen und Personal vorgenommen worden. 1953 bezog man das neue, hohe Fabrikgebäude, das an der Stelle der 1883 errichteten Fabrik erbaut worden war. Trotz der umsichtig zugekauften benachbarten Grundstücke musste man aus Platzgründen in die Höhe bauen. Weitere Bauten folgten, so ein 1960 in Betrieb genommener neuer Service-Bau mit Ersatzteillager, mit Räumen zur Ausbildung der Lokalvertreter, mit Ausstellungs- und Vortragsraum. Zu den Baukosten von über sechs Millionen Franken traten die Kosten von fünf Millionen für die Maschinen, sozusagen alles auf dem Wege der Selbstfinanzierung aufgebracht. 1964 wurde bei der dreiundzwanzig Jahre zuvor erworbenen Firma Stalder ein neues

Das 1960 erstellte AEBI-Service-Gebäude mit Ersatzteil- und Reparatur-Dienst im Erdgeschoss, Reparatur-Werkstatt, Motormäher-Spedition im 1. Stock, Ausstellungsraum und Filmsaal im 2. Stock sowie Lagerraum im 3. Stock



Fabrikgebäude bezogen. Der Umsatz stieg 1960 auf 21,4 Mio Franken und 1967 auf rund 30 Mio Franken. Das Personal bestand 1960 aus 556 und 1967 aus 482 Arbeitnehmern, wobei die kleinere Zahl bei erhöhtem Umsatz die mit der Anschaffung moderner Werkzeugmaschinen erzielte höhere Produktivität anzeigt.

1938 wurde eine Stiftung Pensions- und Fürsorgefonds errichtet und während sechs Jahren ausschliesslich durch freiwillige Einlagen der Firma gespeist. Ab 1944 leisteten die Mitarbeiter Beiträge an die Stiftung. 1949 und 1952 wurden die Pensionskassen für Arbeiter und Angestellte ausgebaut und durch Reglemente die Beiträge und die Grundsätze für Alters-, Witwen-, Waisen- und Invalidenrenten festgelegt. Für alle Mitarbeiter wurden damals sämtliche Dienstjahre, aus den inzwischen geäußneten Mitteln, eingekauft. Heute sind die Pensionskassen finanziell gesund und leistungsfähig.

Ein Personalrestaurant, in welchem die Mitarbeiter eine wärschafte Verpflegung zu günstigen Preisen einnehmen können, wurde 1954 eröffnet. 1974 führte man Dienstaltersgeschenke für langjährige Mitarbeiter ein.

Auch im weiteren Verlauf der Firmenentwicklung galt es, vorausblickend zu planen. Die Landwirte, die ihre Maschinen gerne bar bezahlen und weniger auf Abzahlungskäufe eingestellt sind als die Städter, haben natürlicherweise auch nicht den zum Teil modebedingten Erneuerungsdrang wie jene mit ihren Autos. Die Sättigung des Marktes mit den soliden Maschinen war darum die beständige Sorge von Willi Aebi. 1970 mahnte er seine Nachfolger, dass die Hangwirtschaft, auf deren Technik die Firma mit den Motormähern und Transportern ausgerichtet sei, weiterhin schrumpfen werde. Man müsse sich darum nach neuen Produkten umsehen. Solange die Landwirtschaftspolitik im Sinne der Erhaltung des Familienbetriebs und der Unterstützung der Bergbauern fortgesetzt wird, besteht nach der Meinung der Nachfolger allerdings kein Anlass zu übertriebenem Pessimismus.

Wenn Willi Aebi in seinem etwas zu schwarzseherischen Situationsbefund von 1938 die Reisenden ermahnt hatte, mit ihren aus dem Kontakt mit der Kundschaft geschöpften Ideen die Phantasie der Konstrukteure anzuregen, meinte er nun 1970, man müsse auch Produkte finden, die nicht unbedingt vom vorhandenen Verkaufsapparat vertrieben werden. Einige Jahre zuvor hatte er eine «Produkte-Entwicklungs-Gruppe» gebildet, deren Aufgabe es ist, neue Projekte zu überprüfen und, wenn aussichtsreich, zu verwirklichen. Sie habe «auch bereits recht viele Projekte behandelt und einige verwirklicht». Ausserdem zog er auswärtige Experten als Berater bei, wenn auch anscheinend ohne grosse Ergebnisse. Darin zeigte sich die Sorge, die in den Jahren der Hochkonjunktur stark gewachsene Produktionskapazität weiterhin voll auszunutzen.

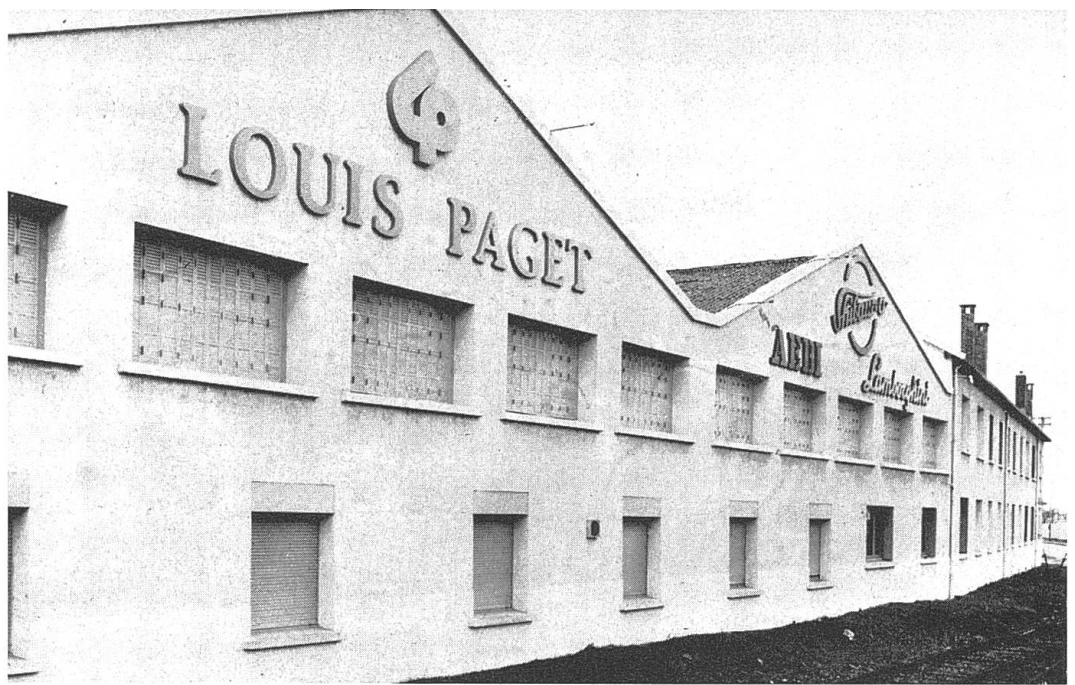
Wie dem auch sei – seitdem Willi Aebi diese Gedanken zu Papier brachte, sind doch einige Marksteine im Tätigkeitsprogramm der Firma zu verzeichnen:

- Einstieg ins Gebiet der handgeführten Schneefräsen (ab 1971)
- Ergänzung der Heufördergebläse mit einer Apparatur zur gleichmässigen Verteilung des Heus auf dem Stock (Teleskopleitung) samt ausgeklügelter Steuerung (seit 1976)
- Herstellung von Heubelüftungen (ab 1976)
- Entwicklung von Zweiachsmähern mit bis dahin unerreichter Hangtauglichkeit – eine von der Fachwelt weitherum beachtete Pioniertat (1976)

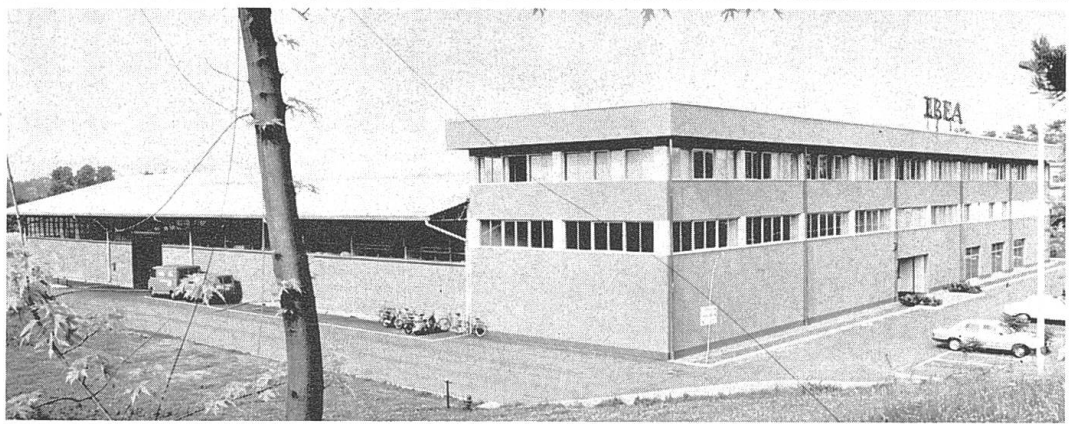
Sodann verzeichnete die Politik der sorgfältigen Modellpflege, basierend auf gründlichen Marktstudien, bei Einachsmähern, Transportern und Fördergebläsen schöne Erfolge, indem trotz scharfer Konkurrenz und nicht wachsendem Markt die Stellung gehalten und ausgebaut werden konnte. Auch dem Export wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Er konzentrierte sich auf ausgewählte Märkte, ähnlich inbezug auf Topographie, Klima und Landwirtschaftsstruktur – in erster Linie die umliegenden Alpenländer. In Italien (1952), Frankreich (1958) und Österreich (1981) entstanden zu diesem Zweck eigene Tochtergesellschaften. Daneben wurde das Programm ergänzt durch die Übernahme der Generalvertretungen ausländischer Landmaschinenmarken für die Schweiz. Auf entsprechende Weise erweiterten die Handelsgesellschaften in Italien und Frankreich ihre Tätigkeit.

Heute umfasst das Verkaufsangebot einerseits ein vollständiges Programm von Maschinen für die Rauhfutterernte im Berg- und Hügellgebiet und die Futterkonservierung, d. h. Ein- und Zweiachsmäher (Transporter) mit zuge-

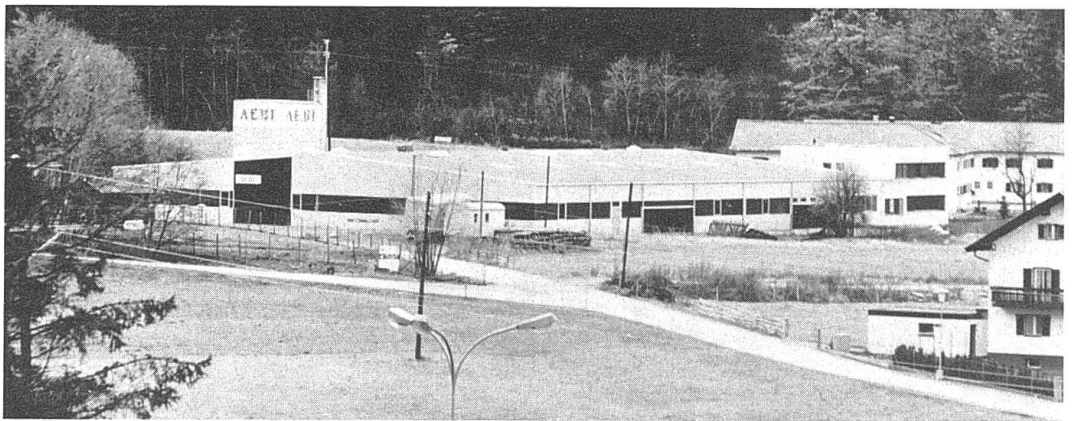
Ets. Louis Paget SA,
Vénissieux (Lyon),
französische General-
vertretungen für AEBI,
LAMBORGHINI
und SHIBAURA



IBEA S.p.A. Luisago
(Como), italienische
Generalvertretungen für
AEBI, HOMELITE,
SIMPLICITY, TORO,
UNIVERSAL und
TAS



AEBI-Fahrzeuge und
Maschinen Ges.m.b.H.
Kematen (Innsbruck),
österreichische General-
vertretung für AEBI



hörigen Arbeitsgeräten sowie Futtergebläse und Heubelüftungen, andererseits ein Programm an importierten Landmaschinen für die Futterernte im Flachland mit Hilfe des Traktors, wie Kreismäher, Kreiselheuer, Abladevorrichtungen usw. Zusätzlich finden sich im Angebot einige Maschinen für Randgebiete der Land- und Forstwirtschaft, die aber durch ähnliche Kanäle verkauft werden können, nämlich Schneefräsen und Transporter mit Kommunalausrüstung für Waldarbeit, Schneeräumung und Strassendienst.



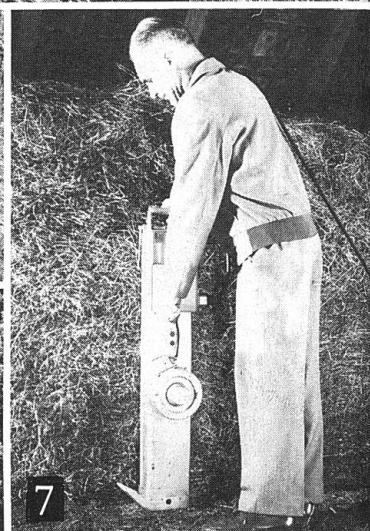
1



2



3



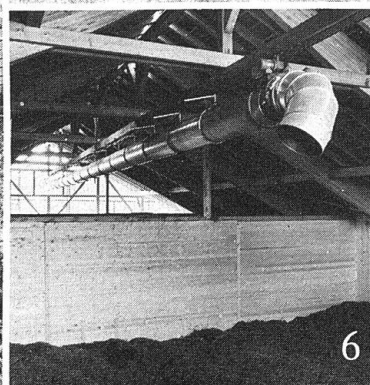
7



4



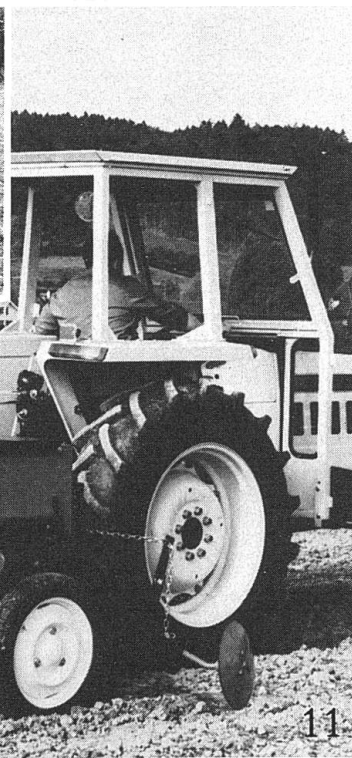
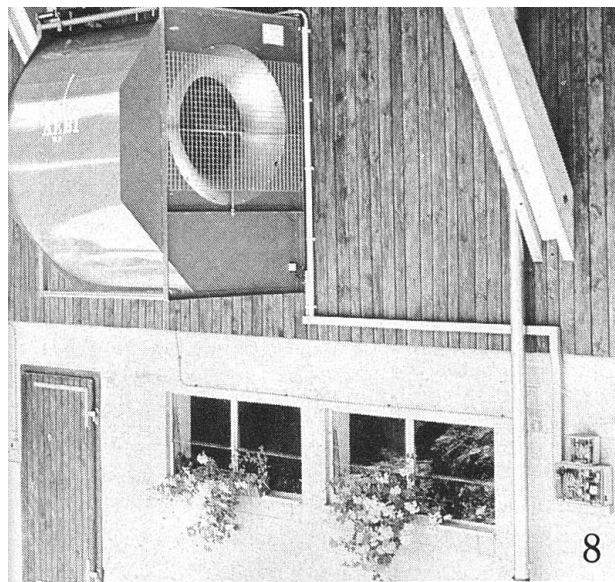
5



6

AEBI-Verkaufsprogramm heute

- 1 AEBI-Bergmäher AM 9 mit Gitterrädern
- 2 AEBI-Motormäher AM 40 mit Mahdenformer
- 3 Hangtraktor AEBI-Terratrak TT 77 mit Rotormähwerk
- 4 AEBI-Transporter TP 65 mit Grasladegerät
- 5 Futterförderkette bestehend aus Grasladewagen, Ablade-Dosiergerät, Zubringerband, Sauggebläse und Rohrleitung
- 6 Teleskopierbarer Heustockverteiler
- 7 Die AEBI-Heuschrotmaschine erleichtert die Entnahme des festgepressten Heus
- 8 AEBI-Heubelüftungsventilator und automatische Belüftungssteuerung für die Energieeinsparung



9 FELLA- (Feucht bei Nürnberg) Mäher-Aufbereiter

10 FELLA-Turboheuer zettet und wendet das Futter

11 ROGER (Carvin, Frankreich)

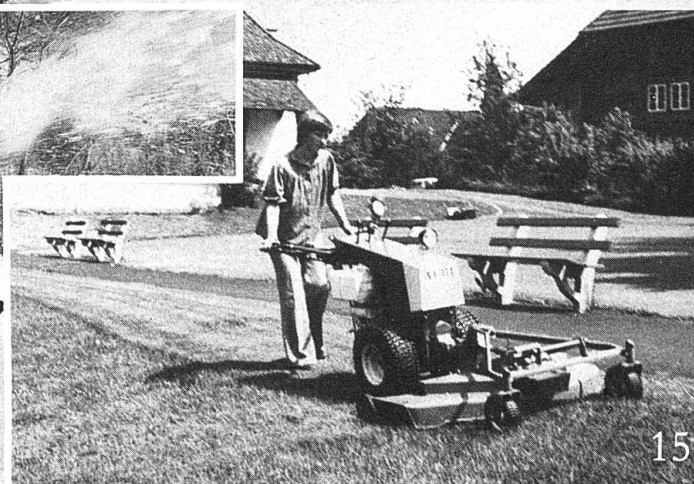
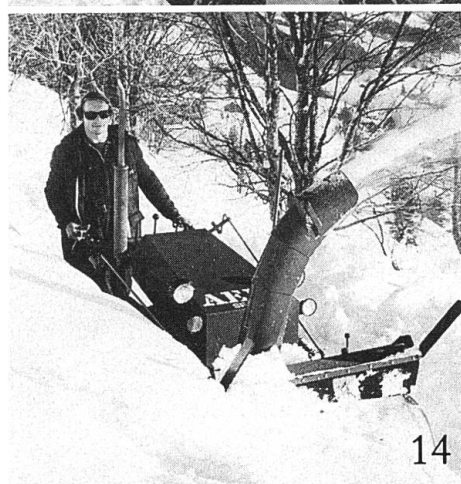
Traktorsämaschine eine würdige Nachfolgerin der erstmals berühmten AEBI-Sämaschine

12 AEBI-Kommunal-Transporter TP 65 K mit Schneeflug

13 AEBI-Forsttransporter TP 65 F mit Seilwinde und hydraulischem Rückschild

14 AEBI-Schneefräs-schleuder SF 5

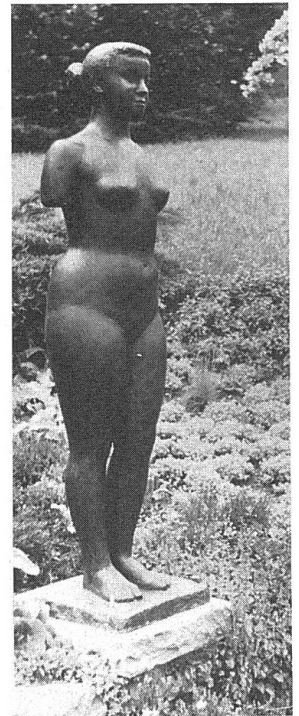
15 AEBI-Kombimaschine KM 51, im Sommer mit Mäh-, im Winter mit Schneeräumgeräten einsetzbar



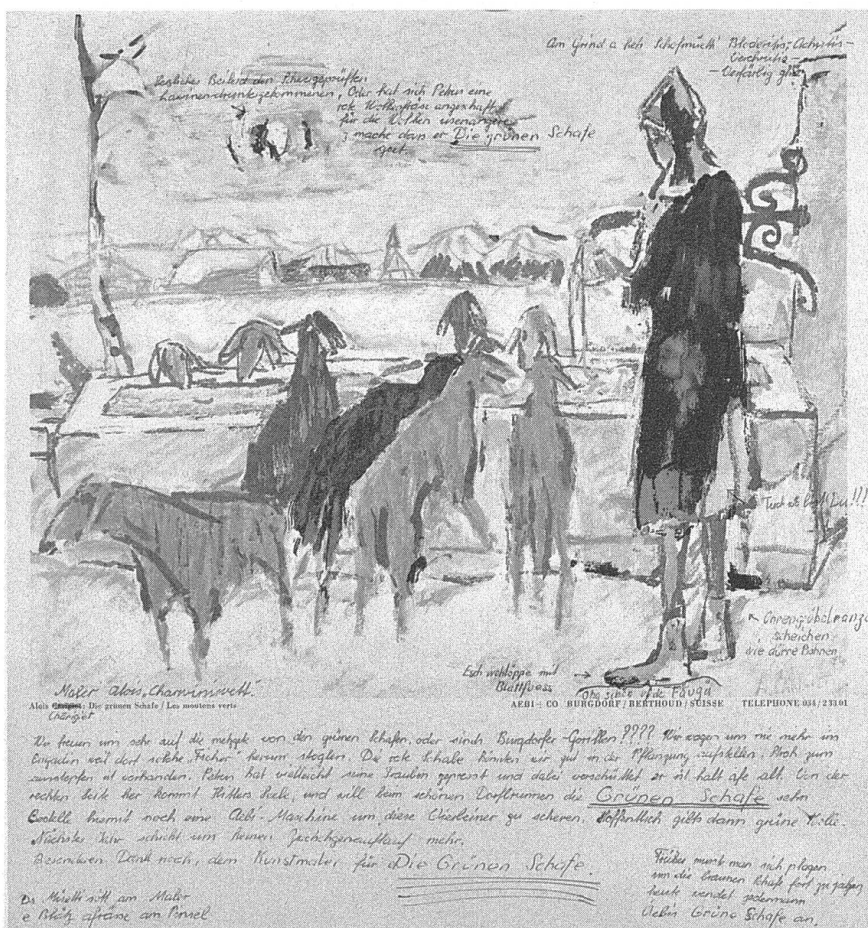
Kunstförderung

«30. August 1956: (Geiser) zeigt sich in bester Laune. Zudem hat er Fett angesetzt. Schuld daran sei sein neuer Mäzen, der Industrielle Aebi aus Burgdorf, Fabrikant landwirtschaftlicher Maschinen, der sich, wie vormals sein Vater, von Geiser porträtieren lässt und erst noch die grosse Aktfigur mit dem Werkstattitel 'Frau ohne Arme' für 15 000 Franken will. Aebi habe ihn zur Annahme eines Vorschusses von 2000 Franken genötigt und seine Hemmungen mit der Bemerkung zerstreut: 'Wissen Sie, Herr Geiser, es geht uns gut'.» Diese Stelle aus dem noch unveröffentlichten Manuskript des Kunsthistorikers Hans Naef über seine Gespräche mit dem Berner Bildhauer Karl Geiser deutet auf einen besonderen Wirkungsbereich der Aebi-Fabrik: die Förderung bildender Künstler.

Die technischen und kaufmännischen Büros, Eingangshallen, Ausstellungsraum und Konferenzzimmer sind mit Bildern und Statuen einheimischer Künstler geschmückt. Die jährlich zum Versand kommenden Aebi-Kalender zeigten eine Zeitlang grosse farbige Wiedergaben von Bildern aus dem Besitz der Firma oder der Familie. Es handelt sich um Werke von René Auberjonois, Cuno Amiet, Ernest Bolens, Alois Carigiet, Henri Schmid, Willi Meister und andere, die so übers Land verstreut wurden und auch nach Ablauf des Jahres als Wandschmuck dienen konnten.



Die «Frau ohne Arme» von Karl Geiser im Garten von Dr. Willi Aebi



Dass nicht alle Kalenderempfänger mit dem Kunstgeschmack der Firma AEBI einiggingen, beweisen die erbosten, wenn auch humoristischen Kommentare («Früher musste man sich plagen um die braunen Schafe fortzujagen, heute wendet jedermann AEBI's grüne Schafe an») auf diesem retournierten Kalender mit einer Reproduktion von Alois Carigiet von 1955.

Neben den Ankäufen durch die Firma gab es auch die privaten durch die verschiedenen Mitglieder der Familie. Burgdorfs Bürger pflegen nicht nur die Musik auf allen Ebenen. Über ihre Beziehung zur bildenden Kunst meldet der Chronist des Handels- und Industrievereins Burgdorf, Alfred G. Roth stolz, dass in den Gründungsjahren um 1860 «ein Patron selbst malte ..., vier Väter von zukünftigen Malern ... und einer der Grossvater eines solchen ... waren».

Als die Stadt 1973 den siebenhundertsten Jahrestag der Bestätigung ihrer Freiheitsrechte durch Rudolf von Habsburg durch eine Ausstellung «Kunstbesitz in Burgdorf» feierte, die dem Kunstsinn ihrer Bürger alle Ehre machte, steuerten Firma und Familie Aebi ein gutes Viertel der insgesamt 224 Bilder und Bildwerke bei, die meisten von Schweizer Künstlern. Der Löwenanteil kam von Willi Aebi, der, so wie mit Karl Geiser, mit allen Künstlern, wo es sich ergab, den persönlichen Kontakt pflegte. Besonders zugetan war er dem Waadtländer René Auberjonois, den er seit 1949 kannte und mit dem er im Atelier oder in Burgdorf vor den von ihm erworbenen Bildern manches Gespräch führte. Seinem expansiven Wesen entsprechend liess er auch die Freunde daran teilhaben. 1968 sandte er ihnen als Neujahrsgabe Reproduktionen seiner drei Ölbilder und zwei Zeichnungen des Malers, darunter die Zeichnung des Schwingerkönigs Hans Stucki, der für ihn, wie er schreibt, in seinen Knabenjahren das Idol des stärksten Mannes war.

1971, zu seinem 70. Geburtstag, überraschte Willi Aebi den Freundeskreis mit der Reproduktion eines inzwischen erworbenen weiteren Bildes, das den Komponisten Igor Strawinsky und seine beiden Söhne zeigt, und einer Zeichnung des Komponisten, beides von Auberjonois. Begleitet war die Gabe von einem erklärenden Wort des Musikhistorikers Willi Schuh mit dem Titel «Auberjonois begegnet Igor Strawinsky», das sich mit der Zusammenarbeit der beiden mit Charles F. Ramuz bei der Schaffung und Aufführung der «Histoire du Soldat» befasst.

Die neuen Direktoren der Firma haben im Sinn, die Traditionen ihres kunstbegeisterten Vorgängers fortzusetzen. Sie haben zunächst den ganzen Kunstbesitz der Fabrik katalogisiert und auf Dias aufgenommen.

«Ludmilla», eines von
vielen Bildern von René
Auberjonois im Besitz
von Dr. Willi Aebi

